

Fachtagung der AG medizinische Versorgung wohnungsloser Menschen
vom 15. bis 16. November in Mainz

AG 4 – Interdisziplinäre Teams Auswertung

Die Arbeitsgruppe war an beiden Tagen (mit jeweils ca. 20 Personen) gut besucht. Per Handzeichen wurde gemeldet, dass überwiegend Krankenpflegekräfte und Sozialarbeiter_innen und einige Mediziner_innen und Vertreter_innen der Kommunen anwesend waren.

Die beiden vorgestellten Projekte boten einen anschaulichen Kontrast, denn Angebot und Ausstattung konnten kaum unterschiedlicher sein. Um nur einige Punkte zu nennen:

Die medizinische Sprechstunde und die humanitäre Sprechstunde in der Teestube in Wiesbaden finden wöchentlich statt. Außer der fest angestellten Sozialarbeiterin, arbeiten hier ausschließlich ehrenamtliche Kräfte. Der organisatorische Aufwand ist hoch, die Umsetzung ist beeindruckend.

Dem gegenüber besteht das tägliche medizinische Angebot der Elisabeth-Straßenambulanz Frankfurt am Main aus überwiegend fest angestellten Ärztinnen, Pflegekräften, Verwaltungsangestellten und einer Hauswirtschafterin. Letztere beschreibt der Krankenpfleger Peter Wunsch als den „Kitt“, der dieses stark beanspruchte Team zusammenhält.

Wie unterschiedlich die Angebote medizinischer Versorgung wohnungsloser Menschen sind, zeigte sich nicht nur an diesen Beispielen, sondern in der anschließenden Runde mit allen Beteiligten zum Ausdruck.

Mathias Röhrig, Dr. Maria Goetzens und Peter Wunsch haben in ihren Ausführungen Themen der Arbeit benannt, die anschließend Gegenstand in der allgemeinen Diskussion waren.

Es wurde die Frage nach dem Sinn und dem Auftrag gestellt.

Angesichts immer weiter steigender Anforderungen durch neue Gruppen von Klientinnen und Klienten, Verständigungsproblemen und gesetzlichen Hürden, scheint dies mehr und mehr eine Sisyphusarbeit zu sein. Es wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass die niedrigschwelligen Projekte der Wohnungslosenhilfe scheinbar alle medizinischen und humanitären Probleme der Zuwanderung und der Armutproblematik in Europa lösen sollen, bzw. mit vielen Auswirkungen dieser allein gelassen werden.

Ein weiterer Aspekt war der Umgang mit Ressourcen. Während es in einigen Städten eher zu Verwirrung durch zu viele Angebote unterschiedlicher Struktur kommt und trotz vieler Gremien, in denen eigentlich die Kooperation gestärkt werden sollte, die Einrichtungen in Konkurrenz zueinander stehen, scheint in anderen Städten – so die Rückmeldung – , die Zusammenarbeit zu funktionieren.

Ausführlich wurde über das ursprüngliche Ziel der Vermittlung und Rückführung in das Regelsystem gesprochen, das so gut wie nirgends erreicht wird. Es gab kritische Stimmen, die sagen, dass die medizinischen Projekte ihre Klient_innen mit einer familiären Umgebung locken, woraus sie sich nur schwer lösen können. Andererseits befürworteten die meisten Anwesenden ein solches System, um

überhaupt wohnungslose Menschen zu erreichen. Andere wiederum halten dieses Ziel für längst überholt, da das Regelsystem eher aussondert anstatt aufzunehmen, und die Arbeitsweise in der Wohnungslosenhilfe Vorbildfunktion für das Regelsystem erlangt habe. Eine Ehrenamtliche ergänzte die Diskussion durch ihr Statement, indem sie sagte, dass sie die Not sehe, welche ihre ständige Motivation sei und dies seit vielen Jahren.

Ein wichtiges Thema war die Ausstattung der Teams. Obgleich eine Sozialarbeiterin erzählte, wie sie sich unter Krankenpflegekräften (und ein Krankenpfleger unter SozialarbeiterInnen) in ihrer Arbeit anfangs deplatziert fühlte, gab es doch die einheitliche Meinung, dass eine multiprofessionelle Zusammenarbeit in der Wohnungslosenhilfe beinahe unabdingbar ist, und es sich trotz (oder vielleicht gerade wegen) unterschiedlicher Ansätze die Mühe (vor allem der häufigen Kommunikation) lohnt, als Team zusammenzuwachsen. Als gutes Beispiel stellte sich das „Haus der Wohnungslosenhilfe“ in Münster dar. Dagegen geraten vereinzelt Arbeitende schnell an ihre Grenzen, und manch einer/eine „brennt aus“. Eine Grundlage der anspruchsvollen Arbeit ist darum die Sorge nach innen, das heißt, ein oft überfordertes Team zu stärken, worauf Maria Goetzens aus Frankfurt hinwies.